

In Freiburg den „schönsten Turm der Christenheit“ bestaunen – und erkennen

Von Emil Spath

„Nur jener erfaßt wirklich ein Kunstwerk in seiner Aussagekraft, der darob entzückt und hingerissen wird.“ Gewiß wollte der überragende Theologe Hans Urs von Balthasar das Staunen ungezählter Münster-Turm-Besichtiger nicht abwerten durch dieses Weisheitswort. Schaut jemand, selber einsachtzig klein, erstaunt auf zu dem steil aufragenden Turm-Gebirge – Stein auf Stein, Stein auf Stein aufgetürmt –, kann nachdenkliches Fragen sich regen: Warum haben jene fernen Geschlechter so etwas gemacht, und für wen? Bewundernd erblicken viele von allen Seiten dieses Wunderwerk gotischer Baukunst; sie preisen die vollendet-schöne Gestalt – und manche fangen wohl an, den darin aufscheinenden Sinn-Gehalt zu entdecken. Andere jedoch finden an dem, was sie in bloßer Ästhetik trunkenen Auges sehen, ihr Genügen: diesen einzigartigen Körper betrachten sie, verborgen aber bleibt ihnen der darin einwohnende Geist. Wieder andere, Experten, meinen, das ganze Bauobjekt weit erforscht zu haben: alles, bis zu den Einzelheiten, ist exakt vermessen, die Maßverhältnisse sind verstanden, Vergleiche über Vergleiche mit anderen Kunstwerken werden gezogen, Geschichtliches wird wissenschaftlich noch und noch aufgehäuft. Solchem Analysieren und auch additiven Syntheserversuchen hat schon Goethe entgegengehalten: „Ihr habt die Teile in der Hand; fehlt leider das geistige Band.“

Allein in demselben Geist, in dem der Freiburger Münsterturm entstanden ist, kann er wirklich – heute – verstanden werden. Doch seit langem gilt Kunst-kennern nur jene Art Befassung mit alten Kunstwerken als wissenschaftlich, also ernst zu nehmen, die geschichtliche Zusammenhänge: Herkünfte, Vergleiche, Auswirkungen zu Tage fördert. Solche kunstgeschichtlichen Kenntnisse können zum wirklichen Verstehen hinführen. Bleibt man aber bei derart Erforschtem stehen, ist das Werk bestenfalls von außen gesehen; für den, der dessen „Aussagekraft“, seine Wahrheit zu vernehmen sucht, wird es von solchem fachwissenschaftlichen Beiwerk geradezu verstellt. Schlimmstens kann Historie mißraten, ja sogar mißbraucht werden: um ergründendes Fragen nach dem Wirklichkeit erschließenden Wahrheits-Gehalt des Kunstwerkes

unmöglich zu machen. Alles wird historisch entrückt, dermaßen relativiert, entwirklicht.¹

Alte, vor allem sakrale Kunstwerke sind – auch erstaunen – Betrachtern fremd und nahezu unzugänglich geworden, weil das wahre symbolische Schauen und Bedenken dem modernen Menschen verloren gegangen ist. Im Sichtbaren Unsichtbares erkennen, gar noch dieses nicht weniger wirklich, sondern als die wirklichere Wirklichkeit erachten: Kann so etwas ernsthaft zu denken, überzeugt zu glauben heute zugemutet werden?

Jene fernen Vorfahren, die das Freiburger Münster mitsamt dem Wunderwerk seines Westturmes in mehr als dreihundert Jahren erbaut haben, waren durchdrungen vom Geist, der ein Jahrtausend lang das Abendland geprägt hat: „Fidem, si poteris, rationemque conjunge – Verknüpfe, soviel du vermagst, den Glauben und die Vernunft.“ Dieser Grund-Weisung, die von Boethius – einer großen, fünfundvierzigjährig 525 hingerichteten Gründergestalt des (in der Neuzeit verächtlich so genannten) Mittelalters – aufgestellt worden war, folgten die Gottesgelehrten und die genialen Baumeister, die den Münsterturm ersannen und errichteten. Es waren die hochmittelalterlichen Jahrzehnte des dreizehnten Jahrhunderts, darin mit den grandiosen Theologen-Philosophen Albertus Magnus († 1280), zuhöchst Thomas von Aquin († 1274) und auch Bonaventura († 1274) diese alles: das Sichtbare und das Unsichtbare, die Schöpfungs- und die Erlösungswirklichkeit, GOTT-und-seine-Welt ehrfürchtig zusammendenkende Geistigkeit ihre Scheitelhöhe erreicht hatte.² Der einzigartige Turm steht herrlich da als Zeugnis aus Stein für diese Glaubenssicht.

A 1

Inbild des christlichen Turmbaus

Schon die architektonisch große, herrliche Gestalt gibt den Geist-Gehalt dieses sakralen Werkes zu ersehen, die zahlreichen Skulpturen des Turmes lassen seine Wahrheit vollends erkennen.

Das untere Drittel steht auf quadratischem Grundriß und reicht, von der Vier-Zahl bestimmt, hinauf bis zur – wohl wegen ihrer Zwölf-Zahl-Gliederung sogenannten – „Sterngalerie“; vier rechtwinklig angefügte mächtige Stützpfeiler verstärken diesen tragenden Grundteil des bis zur „Kreuzblume“ 210 Freiburger Ellen (= 113,4 m) hochragenden Turmes.³ Die Vier gilt – in

¹ Der Philosoph Josef Pieper († 1997) hat solche atheistischen – historisch vielfach verfälschenden – Versuche aus unserer Zeit aufgedeckt. In: Schriften zum Philosophiebegriff – Was heißt Interpretation? Werke Bd. 3, Hamburg 1995, S. 226 f.

² In seinem schmalen, so dichten wie erhellenden Buch „Scholastik · Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie“ (München 1960) hat Josef Pieper den fast tausend Jahre währenden Weg der abendländischen Wahrheitsuche dargelegt.

³ Das für das Freiburger Münster verwendete Ellenmaß ist ganz außergewöhnlich groß: 1 Elle = 54 cm; in anderen Kirchen aus jener Zeit beträgt 1 Elle – auf das moderne Metermaß umgerechnet – gewöhnlich

uraltem Verständnis – als Symbol-Zahl der Erde und des Menschen: vier Elemente, Jahreszeiten, Winde, Himmelsrichtungen; vier Lebensalter, vier Temperamente, die vier Grundtugenden des Menschen-Geschöpfes. Nicht einfach bautechnischer Zweckmäßigkeit wegen wurde also dieser gründende, den ganzen Turm tragende Teil dergestalt angefangen, sondern tiefergründiger Sinngehalt sollte bleibend zu Gesicht kommen.

Wie im Vier-Zahl-Teil die Ordnung der gottgeschaffenen Schöpfung erkennbar ist, so leuchtet – oberhalb der Stern galerie – im mittleren Drittel und im vollendenden vollendeten Drittel, meist als erstmals „durchbrochene Pyramide“ zu benennen versucht, die gnadenhafte Ordnung der Erlösung auf. Jene größten gottgelehrten Denker der Hochscholastik sahen die von dem einen-einzigen Dreieinigen GOTT stammende allumfassende Wirklichkeit in dem Axiom verdichtet: „*Gratia praesupponit naturam* – Die Gnade baut auf der Natur auf.“⁴ Diesem Grund-Satz entsprechend ist das ganze herrliche Oktogon des Freiburger-Münster-Hauptturmes errichtet auf dem durch das Quadrat gekennzeichneten Grund-Teil. Und die Vier ist bis zuhöchst zur Acht erhöht: Als Vollendungszahl sinnbildet sie das gnadenhaft-gottgewirkte ganz Neue, das für die Welt mit der Auferstehung Christi – am „achten Tag ohne Abend“, wie er von Augustinus gepriesen ist – endgültig begonnen hat und in dem Hineingetauftwerden „in CHRISTUS“ die neue, himmelwärtsführende Wirklichkeit wird für jeden Christen. Das Erlöstsein baut auf auf dem Geschaffensein.

Zum Zeichen dessen sind in der ebenerdigen, unteren Turm-Halle an der Südmauer – mitten unter den grandiosen Skulpturen heilsgeschichtlicher Gestalten – die ebenso grandiosen Sinngestalten der „*Artes liberales*“, der sieben „Freien Künste“ dargestellt, noch im Mittelalter die Bilder der allgemeinen menschlichen Bildung: „Grammatik, Dialektik, Rhetorik“: die Wortkünste; „Geometrie, Musik, Arithmetik, Astronomie“: die Zahlenkünste. Alles, wodurch der Mensch sich heranbildet zu vollem Menschsein – kraft der ihm gegebenen, gottgeschaffenen Vernunft, ist einbezogen in das Heilshandeln GOTTES zugunsten der glaubenden Menschheit, hier dargestellt entlang der

etwa 45 cm. Gewiß war der maß-gebende Zähringer Herzog Berthold V. († 1218), der die Münster-Pfarrkirche als seine Grablege bauen ließ, von damals riesenhaft geltender Gestalt: seine Grabfigur, freilich erst Mitte des 14. Jahrhunderts geschaffen, lag bis 1511 auf seiner Tumba im Südquerhaus und ist seit 1667 an der Wand des südlichen Seitenschiffes aufgerichtet. An dieser Sandsteinskulptur – in Rittersrüstung – mißt die Elle weit über 60 cm.

Von dermaßen unterschiedlicher Körpergröße der Auftraggeber her lassen sich die unterschiedlichen Breiten gotischer Kirchen, alle gemäß dem fast tausend Jahre v. Chr. erbauten Tempel Salomos zwanzig Ellen breit (1 Kön 6, 2), wohl erklären. Die Isenheimer Antoniterkirche war im Hauptschiff und Chor 20 Ellen = 9,10 m breit; die 20 Ellen der ehemaligen Dominikanerinnenkirche in Colmar – heute Unterlinden Museum – nur 8,50 m; im Freiburger Münster sind Mittelschiff und Chor 10,80 m = 20 Ellen breit.

⁴ Vgl. Joseph Ratzinger, *Gratia praesupponit naturam*, in: Ders., *Dogma und Verkündigung*. München – Freiburg 1973, S. 161–181. Der hochbedeutsame Grundsatz lautet auch: „*Gratia non destruit, sed supponit et perficit naturam* – Die Gnade zerstört nicht, sondern legt die Natur zugrunde und vollendet sie.“

Nordwand dieser quadratischen Turm-Halle in exemplarischen Gestalten der Heilsgeschichte, mitten unter ihnen „Vater Abraham“ (Lk 16, 24), der Vater der Glaubenden. Vernunft und Glaube, Glaube und Vernunft – ineins „verknüpft“: beide geschaffen-geschenkt vom einen GOTT.

Wenn diese quadratische Turm-Halle, der ganze auf dem Quadrat errichtete untere Turm-Teil die „Natur“: die Schöpfung, das Menschsein sinnbildet – warum dann alle jene die „Gnade“: den Weg der Erlösung sinnbildenden, vergewärtigenden Gestalten? Aus welchem Grund stehen diese schon hier vor Augen und nicht erst am aufruhenden, aufragenden Oktagon? Sichtbar gemacht ist in der unteren Turm-Halle das grundlegende Glaubensmysterium: GOTT ist Mensch geworden. „Keiner ist in den Himmel hinaufgestiegen, es sei denn, der vom Himmel Herabgestiegene: der Menschensohn“ (Joh 3, 13); „Aufstieg er – was bedeutet das anderes, als daß er zuvörderst herabstieg in die Gegenden der Erde?“ (Eph 4, 9) Der SOHN, „das Ebenbild des unsichtbaren GOTTES“ (Kol 1, 15), ist abgestiegen, hat die Mensch-Natur angenommen: „In Menschengleichheit trat er auf und ward in der Art als Mensch erfunden. So hat er sich niedrig gemacht, ward gehorsam bis zum Tod – dem Tod am Kreuz“ (Phil 2, 7 f.). Unterfangen hat der „Retter“ (Lk 2, 11), der Erlöser der Welt, die – seit der Ursünde im Paradies – in die Gottferne gefallene Schöpfung: an den untersten Platz ist er hinabgestiegen in das Reich des Todes, „um durch den Tod abzutun den Inhaber der Todesgewalt – das heißt den Teufel – und all die freizubekommen, die durch Todesfurcht während des ganzen Lebens der Knechtschaft verhaftet waren“ (Hebr 2, 14 f.). Diese ganze Wahrheit des Glaubens ist in der unteren Turm-Aufstiegshalle durch den großen Skulpturenzyklus an der Nord- und an der Südwand und an den beiden Westwandteilen zu Gesicht gebracht. Und in der Figurenfülle der Kirchenschiff-Westwand.

Das Hinaufgerufenwerden der Glaubenden-Hoffenden-Liebenden ist – für den verständig bewundernden Betrachter – wahrzunehmen an der CHRISTUS-Gestalt, an der Rechten: Einladend steht Er da und weist – in auffälligem Gestus – den fünf Ihm zunächst entgegengekommenen „klugen Jungfrauen“ (Mt 25, 2) den Weg hinauf zum himmlischen Hochzeitsmahl: mit dem ausgestreckten Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger. Vom christlichen Segensgestus her war damals allbekannt: der Daumen (pollex = der Starke) bedeutet GOTT-VATER, der Zeigefinger (demonstratorius) GOTT-SOHN, der Mittelfinger GOTT-HEILIGEN GEIST; Ringfinger und kleiner Finger, zur Handfläche hin eingebogen, bedeuten die geeinte göttliche und die menschliche Natur. So sinnbildet die Rechte des Menschen schlicht-tief beide unlösbar zusammengehörende Grund-Mysterien des christlichen Glaubens: Trinität-Inkarnation. Die Christusgestalt segnet hier aber nicht, sie zeigt hinauf – ins unendlich-selige Leben des Dreieinen GOTTES, zur „Teilhabe an der göttlichen Natur“ (2 Petr 1, 4).

Ein großes architektonisches Element des erdnahen Turm-Drittels reißt weit himmelwärts, vollends erhellt durch Skulpturen himmlischer Gestalten hoch oben: der mächtige, achtfach eingestufte Portalbogen – schon um vom Westen her noch möglichst viel Licht in die an Figuren überreiche Aufstiegs-halle einzulassen – und darüber der große, an der Turmfront hoch hinauf pfeil-artig gestaltete, jene Skulpturen zeigende Wimberg. Das Ziel des Heimweges der Christenmenschen ist schon, von tief unten hinauf, zu sehen in den Wimbergbildern. Maria, die Mutter CHRISTI, thront im Himmel ganz nahe bei Jesus, dem Erlöser der Welt. An ihr, der Ersterlösten, hat sich sein Verheißungswort erfüllt: „Wer siegt, dem gebe ich, mit mir sich zu setzen auf meinen Thron, wie auch ich gesiegt habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Offb 3, 21). Zum Zeichen der Teilhabe an seiner Herrlichkeit ist sie, wie Er, gekrönt: „Sei treu bis zum Tod: Dann gebe ich dir die Krone des Lebens“ (Offb 2, 10). Zwei mächtige Engel stehen, Leuchter tragend, unter JESUS-und-Maria; darunter die heilige Katharina, nothelfende Fürbitterin um Beharrlichkeit bis zum Tod, und die heilige Martyrin Margareta, die den Teufel-Drachen besiegt hat: beide gekrönt. Ganz oben schweben vier Engel: zwei Weihrauchfaß schwingend zu JESUS und auch Maria hin; darüber halten zwei Engel eine große Krone bereit: für wen?⁵ Allein wer den Sinn all der himmlischen Gestalten am hoch hinaufweisenden Erd-Teil dieses Lebensaufstiegturmes glaubend-hoffend erblickt, kann auch erkennen, für wen die so große Krone zur Krönung bereitgehalten ist: für alle, für jeden – „treu bis zum Tod: Dann gebe ich dir die Krone des Lebens“. Um 1200 war die marianische Antiphon „Regina coeli“ erstmals erklingen, ausklingend in dem Bittruf: „Ora pro nobis Deum, alleluja“. So hebt holdselig lächelnd hier die gekrönte Mutter der Christen fürbittend ihre Hände zu dem ihr zugewandten SOHN, der sie alle segnet und einst krönen will.

Von der Stern galerie an bis zuhöchst ragt das Oktogon des einzigartigen Turmes: sein mittleres Drittel bis zur oberen Galerie – die Himmels galerie genannt werden kann – steht, das herrliche Vollende aber schwebt: herab, hinauf?

Doch vier mächtig gemauerte Dreikantpfeiler sind an die Süd-Ost-, Süd-West-, Nord-West-, Nord-Ost-Seite des Oktogons angefügt, so daß bis gut zur halben Glockengeschoßhöhe der Turm in der Außenansicht immer noch vom Quadrat bestimmt erscheint, wiewohl er innen schon dieses Oktogon ist: das große Glaubenssymbol der Auferstehung. Stützen die Dreikantpfeiler einfach nur diesen Oktogonteil, damit er den durch das Glockengeläute hervor-

⁵ Die verdiente Kunsthistorikerin Ingeborg Kummer-Schroth begnügt sich damit, diese Krone vage als „Himmelskrone“ bezeichnend, kunstwissenschaftliche Vergleiche beizuziehen: „Den Typus mit zwei Kronen findet man in dem Portal von Ville-neuve-l’Archevêque bei Sens ...“ (In: Wolf Hart, Die Skulpturen des Freiburger Münsters. Freiburg 1975, S. 95 f.) Mehr nicht.

gerufenen Schwingungen gut standhält? (Die volle Bedeutung dieser Pfeiler wird weiter unten wiederentdeckt.)

Der Anfang des Oktogons, bei Außenansicht – wegen der Dreikantpfeiler – mehr zu ahnen als zu sehen, ließ ursprünglich durch breite-hohe Öffnungen von Osten, Süden, Westen und auch Norden Licht ein; so erschien hell das Oktogon schon hier als die architektonische Symbol-Gestalt des Auferstehungs-Lebens. Verunstaltet wird bis heute dieser Oktogon-Anfang durch die plattenartigen Zuwandungen dieser großen Licht-Eröffnungen, und die – dazu noch geraniengezierten – Wohnungsfensterchen der Turmstube verniedlichen, verdunkeln hier den reichen Sinn-Gehalt des Oktogons.

Dieser ganze Aufstiegs- und (wie sich zeigen wird) Erwartungs-Turm ist in seinen drei Dritteln ein einzigartig großes Real-Symbol – so zu sehen und mit den Füßen weithinauf zu gehen – des Lebensweges der Christenmenschen. Seit frühchristlicher Zeit ist das wahre Leben als Aufstieg „obviam Christo in aëra – Christus entgegen in der Luft“ (2 Thess 4, 17) mit den Stufen „Reinigung-Erleuchtung-Einung“ verstanden worden. Im unteren Drittel ist die „Reinigung“ versinnbildet, im mittleren Drittel die „Erleuchtung“, die „Einung“ im herrlichen Turm-Vollende. Geradezu paradigmatisch hat der Vater des morgen- und des abendländischen Mönchtums, Antonios der Große († 356), die fünfundachtzig Jahre seines Weges als Ureinwohner gelebt: in einem Grabhaus, einem verlassenen Wüstenwehrturm, hoch auf dem Wüstenberg Kolzim. Am Anfang des Oktogons sollte also schon die „Erleuchtung“ des Christenmenschen zu sehen sein. Das Initiations-Sakrament des Christenlebens, des „in-Christus-Seins“: die Taufe – nennt die Kirche, auf Hebr 6, 4;10, 32 gestützt, seit Anfang des 2. Jahrhunderts „phōtismós – Erleuchtung“. Bis hinauf zum höchsten Turm-Vollende wird im durchlichteten Oktogon das Glaubens-Licht heller und heller. In der Turm-Halle unten stellt die Scheitelfigur der inneren Archivolte, die das grandiose Portal-Tympanon umgibt, (wahrscheinlich) die „hagia Sophia – Sapientia – die göttliche Weisheit“ dar: mit dem Sonnenbild kündigt sie den nahen „Sol justitiae – die Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3, 20)⁶ an: CHRISTUS, „das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird – das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12). Das Oktogon ist für diese Wahrheit ein großes Sinnbild aus lichtem Stein. Von allen vier Weltgegenden her erleuchtet die Sonne zu allen vier Tagzeiten: aus dem Osten das Licht der aufgehenden Sonne, die Mittagsonne im Süden, im Westen die milde Abendsonne und im nächtigen Norden das vom Mond widerstrahlende Licht der Sonne.

⁶ „Aufgehen wird die Sonne der Gerechtigkeit“: Diese Verheißung erging durch Maleachi, den letzten der Kleinen Schriftpropheten des Alten Testaments; ihre Erfüllung kam mit dem Anfang des Neuen Testaments: „Buch des Ursprungs Jesu, des Messias“ (Mt 1, 1). Die letzte der Prophetengestalten, die etwa in halber Turmhöhe das Oktogon umstehen, ist wohl Maleachi, an der Nord-Ost-Ecke; dicht dabei führt das Wendeltreppentürmchen bis zur Himmelgalerie hinauf.

Mit diesem Oktagon-Anfang ist das Glockengeschoß aufgerichtet, dreund-dreißig Ellen hoch: dem irdischen Lebensalter Jesu entsprechend. Im oktogonalen Raum steht der mächtige Glockenstuhl, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Föhrenholzbalken höchst kunstfertig geschaffen – im Grundriß quadratisch. Einfach aus praktischem Grund? Die erste und größte Glocke, die Hosanna, trägt nach dem Datum des Gusses: 18. Juli 1258, die (ebenfalls lateinische) Weiheinschrift: „+ O König der Herrlichkeit, komm mit dem Frieden. + Erschalle ich fromm, eile dem Volk zu Hilfe, Maria“. Die älteste Angelusglocke Deutschlands.⁷ Fast gleichzeitig, 1262, schrieb Bonaventura als der siebte Nachfolger des heiligen Franz von Assisi († 1226) in der Leitung des Franziskanerordens den Ordensbrüdern vor, zum Angelus-Gebet jeden Abend – in der Frömmigkeitsgeschichte bedeutsam werdendes Gedenken der Menschwerdung CHRISTI – die Angelusglocke zu läuten. Wie die oktogonale Raumgestalt des Glockengeschoßes – in Stein – die Auferstehung, das GOTT-Sein CHRISTI sinnbildet und die – in Erz gegossenen – Huldigungsworte „Rex gloriae“ diese Glaubenswahrheit preisen, so sinnbilden jene Ellen-Höhe des Glockengeschoßes mitsamt dem vom Quadrat bestimmten Glockenstuhl – in Holz – sein Menschgeworden- und -gebliebensein, und die Anrufung „Maria“, seiner Mutter, am Ende der Hosanna-Inschrift schließt das Geheimnis der Menschwerdung mit ein. Die Glockenstube in der Mitte des ganzen Turm-Wunderwerkes verbindet so dessen von der Erde aufsteigendes Drittel und das in den Himmel aufragende Vollende. Bei der im 13. Jahrhundert zur Vollgestalt gelangten feierlichen Weihe der Kirchenglocken⁸ erklingt die Antiphon „Vox Domini“: Die geweihte Glocke ist ein Klang-Symbol des zu GOTT aufsteigenden Betens der Kirche – und zuvor schon des Wortes GOTTES, der sich offenbart, zu den Menschen gesprochen hat. „Vielmals und vielfältig hat Gott einst zu den Vätern geredet in den Propheten, zur Letztzeit dieser Tage aber hat er zu uns geredet im Sohn – der Abglanz seiner Herrlichkeit und Ausprägung seines Wesens ist und Träger des Allsamt durch das Wort seiner Kraft.“ (Hebr 1, 1–3) Die Holz-Schalläden, auch zum Schutz gegen Wetterunbilden angebracht, richten in allen vier Himmelsrichtungen den Klang der „CHRISTUS-und-Maria“-Glocke (und der ursprünglich nach und nach insgesamt acht Glocken) wohl- und volltönend hinaus: hinab über die Stadt und ins Weite. „Vox Domini“.

Jetzt wird erkennbar, warum in solche Höhe – vor das Glockengeschoß – elf weit überlebensgroße (wohl fünf Ellen = 2,70 m) Prophetengestalten des Alten Bundes hinaufgestellt worden sind von einem uns unbekanntem wahren Meis-

A 2

⁷ Vgl. Kurt Kramer, Und rühren vieler Menschen Ohr · Die Stimme des schönsten Turmes der Christenheit. In: Münsterblatt 1998, Freiburger Münsterbauverein. S. 5–13; besonders S. 6–7.

⁸ Durch die Weihe wird die Kirchenglocke – wie das ganze Kirchenbauwerk, vor allem der Altar – zu einem Sakramentale: ein heiliges Symbol, ein zum Heilweisendes, wirkendes Zeichen – zu unterscheiden freilich von einem Sakrament.

ter. Wiewohl ihm bewußt war, daß seine Skulpturen nie mehr nah gesehen werden von eines Menschen Auge, schuf er die Prophetengesichter, auch ihre ganzen Gestalten mit letzter Sorgfalt, in höchster Ausdruckskraft. Gläubig empfand der Meister: meine Begabung habe ich empfangen, damit jedes Werk meiner Hände möglichst vollkommen, wirklichkeits- und wahrheitsgemäß gut und schön sei. GOTT sieht. Werke von abendländischem Geist und Rang.

Die elf den Alten Bund vergegenwärtigenden Propheten-Gestalten umstehen das Oktogon: das große Symbol des Neuen Bundes, gestiftet durch CHRISTUS. Weil der Alte Bund den Neuen und Ewigen Bund vor-bereitet hat, ist der rechte Platz der alttestamentlichen Propheten vor dem Turm-Oktogon: auf den vier Dreikantpfeilern; aber ihr Standort ist von da an anders: nicht mehr durch diese Drei-Zahl, sondern durch die Sechs-Zahl bestimmt, und nicht mehr an das Oktogon angefügt, sondern ihre Pfeiler erheben sich frei davor, bis sie – reich gestaltet – in hohen Fialen enden. Drei dieser säulenartigen Gestalten stehen – jede auf einem Sechs-Eck-Sockel – vor der Süd-Ost-Seite des Oktogons, drei vor der Süd-West-, drei vor der Nord-West-, zwei (nahe neben dem Aufstiegstürmchen) vor der Nord-Ost-Seite.

Die Sechs-Zahl hat von frühchristlicher Zeit an eine eigene Bedeutung in der Theologie und dann auch in der Kunst erhalten. Über das Hexaemeron, das Sechs-Tagewerk der Schöpfung (Gen 1), schrieb der morgenländische Kirchenlehrer Basileios der Große († 379) neun Homilien, der erste der vier großen abendländischen Kirchenlehrer, Ambrosius, Bischof von Mailand († 397), sechs Bücher. Als Urheber des Schöpfungsberichtes, mit dem die ganze Bibel anhebt, gilt Moses; seine Gestalt ist als erste der elf alttestamentlichen Propheten zu sehen, hervorgehoben an der Süd-Ost-Seite. Bei ihm stehen Isaias, „die Scheitelhöhe“ der Prophetie (Hans Urs von Balthasar) und Jeremias.

Kunsthistoriker konnten von den zehn erhaltenen Prophetengestalten nur zwei identifizieren: Moses, mit den Gesetzestafeln und den sinnbildlichen Hörnern; David, mit Harfe und Krone. Im neuesten Bild-Text-Band „Weg des Lebens – Schätze des Freiburger Münsters“ ist es mir nicht nur gelungen, die Gestalten der vier großen Schriftpropheten „Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel“ und auch „Salomon“ sicher herauszufinden, sondern diese auch – durch genaues-geduldiges Hinschauen und aufgrund einiger Kenntnis ihrer biblischen Schriften – zu erkennen in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung und bleiben- den Ausdruckskraft.⁹

⁹ Nach rund sechshundertfünfzig Jahren wurden diese Sandsteinskulpturen – arg beschädigt – heruntergeholt und durch Kopien ersetzt. Jetzt erst ist die volle, ernste Schönheit der Originale zu bewundern. Der Meisterfotograf Wolf Hart hat in seinem genannten Buch eindrucksvolle Schwarz-weiß-Abbildungen veröffentlicht. In dem Bild-Text-Band „Weg des Lebens“ (Karlsruhe 1999) sind große Farbbilder von „Moses, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel“ zu sehen und im Text sinnerhell (S. 54–63), wie im Kapitel „Letzter Gang“ dieses Turm-Wunderwerk gezeigt und erschlossen ist: angefangen von der ebenerdigen Turmhalle mit ihrer Skulpturenfülle bis zum krönenden Symbol der himmlischen „Einung“: Sonne-und-Mond.

„Vox Domini“: Schon durch die Propheten des Alten Bundes – hier zu sehen nahe-vor dem symbolträchtigen Glockengeschoß-Oktogon – ist Gottes Offenbarung ergangen. „Vielmals und vielfältig hat Gott einst zu den Vätern geredet in den Propheten, zur Letztzeit dieser Tage aber hat er zu uns geredet im Sohn.“ In den Propheten – zuletzt, zuhöchst im SOHN. Wenn auch die Freiburger „ihre“ Propheten hoch oben am Turm nur von ferne sahen, hören konnten sie – fortwährend im Gottesdienst – die durch diese Gottesboten erklangene Botschaft, sie in lebendigem Gedächtnis behalten, im Herzen erwägen. Diese GOTTES-Worte sind nicht veraltet-vergangen; aufgehoben-erfüllt sind alle von GOTT stammenden Verheißungsworte im einen WORT. Moses durfte ankündigen: „Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte erstehen lassen“ (Dtn 18, 15); und Isaias: „Seht, die Jungfrau wird empfangen und sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben“ (Jes 7, 14); Jeremias: „Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, in denen ich – einen neuen Bund schließen werde“ (Jer 31, 31); Ezechiel: „Er wird ihr Hirt sein“ (Ez 34, 23); Daniel: „Das Reich des Menschensohnes wird niemals zerstört“ (Dan 7, 14). Alles ist wahr erfüllt in CHRISTUS: das Mensch gewordene WORT, der GOTT ist. Zeichen aus Stein all dessen sind die „Propheten“ dort oben, nahe dem Glockenklang aus dem Oktogon. Immerfort zu sehender, zu hörender Zusammenklang der im bereitenden Alten Bund und im übererfüllenden Neuen Bund ergangenen Gottesoffenbarung. Ein herrlicher Lobpreis auf das allesumfassende Heilshandeln GOTTES.

Der Lebensaufstieg des Menschen GOTT entgegen geschieht realsymbolisch in der untersten Stufe der „Reinigung“ innen im Turm, im quadratisch grundgelegten Drittel – von der Kirche aus. Hierin ist der Treppenweg noch wenig erhellt. Von der Sterngalerie an aber schmiegt sich an die Ostseite des Oktogons das lichte-luftige Wendeltreppentürmchen: einzeln kann der glaubende Mensch – nach und vor andern – hinaufsteigen, bis zur Himmelgalerie: nicht weiter. Der Glaubensaufstieg wird heller und heller: die „Erleuchtung“, von der Taufe an.

Auf diesem Wegteil können sich die Einzelnen versammeln in der einzigartigen oberen Kirchturm-Halle. Die Gemeinschaft der Glaubenden kann hier oben realsymbolisch geeint werden – wie sie Sonn-Tag für Sonn-Tag zusammengerufen wird im hohen-weiten Kirchenraum unten: zur Eucharistie. Über dem turmbeschließenden, bleiverfugten Steinplattenboden der Versammlungshalle erheben sich acht überhohe, weite Öffnungen: von allen Seiten strömen Licht- und Luftfluten herein; und der höchst staunende Blick ist frei, senkrecht empor, ungehindert bis zum lichten Turmende hinauf. Welch eine Himmelhalle – für erleuchtete „Augen des Herzens“ (Eph 1, 18).

Der schmale Aufstiegsturm führt den Einzelnen vollends hinauf – das Sterbeteil – zur Himmelgalerie. Wenn er die Menschenlaster ganz unter sich gelassen hat. Die Ungestalten der entmenschlichenden Sieben Todsünden „Hochmut–Stolz, Habgier–Geiz, Unkeuschheit, Unmäßigkeit (in allem), Trägheit (im Guten), Zorn, Neid“ sind von entschieden unterhalb dieser Endgalerie hinabgerichtet in die Abgrundtiefe.¹⁰ Aufgestiegen „obviam Christo in aëra“ und hinausgetreten in die Lichtfülle der Himmelgalerie, erwarten alle am Fuß des obersten Drittels, des herab- und hinaufschwebenden Turm-Vollendes¹¹, den wiederkommenden CHRISTUS. „Und bin ich hingegangen und habe einen Platz euch bereitet, so komme ich abermals, um euch zu mir zu holen – damit: Wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14, 3). Die obere Galerie ist die Wartehöhe, bis dahin sinnbildet der Turm den Lebensaufstieg des Christenmenschen: der große Aufstiegsturm; von dort hinaufwärts ist es der herrliche Erwartungsturm. „Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“ (Phil 3, 20–21).

Das schlimme Gegenbild zu diesem Inbild christlichen Turmbaus ist der Turmbau von Babel. „Bauen wir sein Haupt bis in den Himmel, und machen wir uns einen Namen“ (Gen 11, 4). Zwar war das stolz hingeseetzte, etwa neunzig Meter hohe Menschenwerk der Tempelturm des Babelgottes Marduk, auf der obersten-schmalsten der sechs Terrassen – aufgeführt auf einem Grundriß von etwa neunzig Metern im Quadrat – ragte ein Prunkgemach: gewährt wurde, daß Marduk darin mit einer Götterbraut allen Wesen Leben und Fruchtbarkeit vermittele. Aber im Menschengrößenwahn wollte man sein wie Gott, Gleich zu Gleich; endlich war die Gottheit vom Menschen erniedrigt, ihm zu dienen gezwungen. Diesen Namen wollten sie sich selber machen in einem Welt-Reich Babylon. So verworren, wurden sie in alle Winde zerstreut-verweht, mitsamt ihrem Turm aus Lehm.¹² Die Münsterturmerbauer waren sich gläubig bewußt: Christen dringen nicht „in den Himmel“ hinauf, wie jene Babelturmbauer selbstherrlich es versucht hatten und ins Nichts gefallen sind. Dieser Aufstieg-Kirchturm wurde von demütig Glaubenden Stein auf Stein hinaufgebaut bis zu jener Erwartungshöhe; sein Vollende sollte lichtvoll-luftig-leicht schweben: ein vollkommenes Gleichnis.

Nur wenig unterhalb des einzigartigen Vollendes stehen groß die letzten Gestalten am Turm, hinausgestellt auf die Enden der Fialen jener Gottesboten-

¹⁰ Am Rand der unteren Turmhalle sind die Sieben Todsünden in ekligen Tiergestalten dargestellt an der nackten Seite des hinausverführenden „Fürsten dieser Welt“ (Joh 12, 31): zwei Schlangen, drei Kröten, zwei Echsen. Vgl. „Weg des Lebens“, S. 6–7.

¹¹ Gemeinhin wird versucht, das Turm-Vollende irgendwie zu benennen: „Pyramide – durchbrochener Helm des Turmes – Dach des Turmes“. Nichtpassende, falsche, unverständige Wörter.

¹² Der Turm von Babel – mit Bildern einer Rekonstruktion – ist beschrieben in: Claus Schedl, Geschichte des Alten Testaments (Innsbruck–Wien–München 1956), Bd. I, S. 69–76.

Pfeiler: die vier Gerichtsenkel, ausgesandt, die „Erwählten von den vier Winden“ zu sammeln „unter gewaltigem Fanfarenschall“ (Mt 24, 31). Ausgerichtet sind sie Südosten, Südwesten, Nordwesten, Nordosten zu – und stoßen, jedem vernehmbar, in ihre hinabgehaltenen Posaunen: zu den Lebenden und Toten.

Acht starke-zarte, sanft geschwellte Steinfäden bilden zusammen mit dem Filigran von acht-mal-acht Maßwerkfeldern das vollkommene Vollende dieses Turmes. Vierundsechzig Gestalten umgeben auch schon in den vier Archivollen das grandiose Portal-Tympanon der unteren Turm-Halle: das ganze Christmysterium, angefangen vom Abgestiegensein des SOHNES GOTTES in der Geburt, dem Leidensgeschehen und der „Erhöhung“ am Kreuz, bis zum Wiederkommen des in die Herrlichkeit des VATERS erhöhten Weltenrichters. Dort unten ist die Wiederkunft CHRISTI bildlich vor Augen, hier oben, in dieser herrlichen Vollende-Architektur, sinnbildlich. Ein steinernes-festes Band um die Turmspitze hält das Ganze zusammen: die LIEBE, erstlich und letztlich. „Über allem aber ist die Liebe; sie ist das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14).

Mit der „Kreuzblume“ erscheint das Vollendetsein im Himmel; sie ist noch aus Stein: aus Irdischem, wie das Kreuz – aus Holz. Als das Siegeszeichen des Auferstandenen umfängt es das All: in die vier Allrichtungen erblüht.¹³ „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Und dann werden alle Stämme der Erde an die Brust schlagen und den Menschensohn sehen – kommend auf den Wolken des Himmels mit Kraft und viel Herrlichkeit“ (Mt 24, 30).

Als Kreuzfrucht, vollends zum Symbol der „Einung“ CHRISTUS-Kirche im Himmel hinaufgewachsen, ist kugelartig eine All-Gestalt zu erblicken, oben schon himmlisch-golden: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21, 1).

Goldstrahlend glänzt zuhöchst-zuletzt das krönende Sinnbild „SOL- A 17 et-luna“.¹⁴ Der erhöhte HERR JESUS CHRISTUS ist in Wahrheit der „SOL“; nicht die altägyptische „Gottheit Aton“, und nicht der orientalische „Gott Baal“, der als „sol invictus“ das zerfallende Römerreich zusammenhalten sollte. Acht Strahlen hat das Sonn-Bild über dem Münsterurm: der achte Tag, da in der Auferstehung CHRISTI die Ewigkeit GOTTES alle Menschen-Zeit

¹³ Zur selben Zeit wurde von einem uns ebenfalls unbekanntem Meister die große CHRISTUS-Skulptur geschaffen, die am vordersten Pfeiler der Münsterkirche steht: alle dreizehn Apostel-Gestalten – die ältesten Apostel-Pfeilerfiguren auf deutschem Boden – führen zu CHRISTUS hin. Auferstanden, zeigt er das Kreuz als Siegeszeichen in ganz ähnlicher Form wie die Kreuzblume über dem Turm – auf dem hohen Kreuzstab: das Tropaion. Vgl. Weg des Lebens, S. 24–25; sechs der Apostelskulpturen S. 8–23.

¹⁴ Als in neuer, aufklärerischer Zeit die ursprüngliche Symbolgestalt ersetzt werden mußte, hat man – sinnverdunkelnd, ähnlich wie die Bezeichnung „Wetterfahne“ ganz sinnverengend ist – die „Luna“ mit einem griesgrämigen Mann-im-Mond-Gesicht versehen, und der „SOL“ wurde die Sonne. So ist der uralte große Symbolgehalt nur noch verdreht zu sehen.

in das Leben ohne Ende hinaufzuheben angefangen hat, kennt keinen Abend. Die Kirche, durch die „luna“ dargestellt, ist dann ewig mit Christus selig ineins. Wie die Luna vom SOL alles Licht erhält, so empfängt die Kirche von CHRISTUS das „Leben in Fülle“ (Joh 10, 10). „Ich komme wieder, um euch zu mir zu holen – damit: Wo ich bin, auch ihr seid. ICH BINDER WEG UND DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN. Niemand kommt zum VATER – außer durch mich“ (Joh 14, 3.6). Der Freiburger Münsterturm – in Stein und Geist ein unübertroffenes Symbol des allumfassenden Glaubens.

Ein Turm-Teil wiederentdeckt

Quadrat, und auch Hexagon, und – über allem – das Oktogon geben als architektonische Elemente dem ganzen Turm eine so reiche „Aussagekraft“, daß es gut begründet erscheint, nach der tieferen Bedeutung jener vier Dreikantpfeiler zu fragen. Reichen sie doch vom unteren, quadratisch grundgelegten Drittel über die Stern galerie hinauf bis zum ersten Drittel des oktogonalen mittleren Turm-Drittels und lassen dieses – daran sie angefügt sind – noch quadratisch aussehen. Zudem erheben sich die hexagonal bestimmten freistehenden Pfeiler mit den ersten und letzten Gottesboten bedeutungsvoll unmittelbar auf diesem Architekturelement. Dessen volleren Sinn deuten die Skulpturen am Anfang und Ende der Dreikantpfeiler an. Auffällt, daß die Turmskulpturen – von denen in der unteren Turmhalle und am unteren Drittel abgesehen – fast ausnahmslos Menschen zeigen, auch wenn es Wasserspeier sind; am Münster sonst sind diese fast nur Tier-Gestalten.¹⁵

- A 7, A 13 Zwei dieser Mensch-Gestalten bringen auf die rechte Spur; beide tragen eine
 A 8 hohe-spitze Kopfbedeckung: eine phrygische Mütze. Phrygien war eine bedeutende Landschaft in Kleinasien, weshalb sie in der Völkerliste des Pfingstberichtes eigens genannt ist (Apg 2, 8–11). Mittelalterlichen Menschen war die phrygische Mütze in dieser hohen Form durchaus noch bekannt; bereits im achten Jahrhundert trug der Papst, in Nachahmung der oströmisch-kaiserlichen Würde, zunächst außerhalb der Liturgie das „phrygium“, auch „regnum“ genannt: eine den hohen Rang kenntlich machende kegelförmige weiße Kopfbedeckung, im zehnten Jahrhundert auch beim Gottesdienst getragen: die frühe Form der päpstlichen und bald (den) Bischöfen verliehenen Mitra.¹⁶

Die eine dieser Mensch-Gestalten ist als Konsolbüste und zugleich Wasserspeier zu sehen unter der Stern galerie, unten, gerade dort, wo der nordwestliche Dreikantpfeiler anfängt. Die andere Mensch-Gestalt ragt, deutlich größer,

¹⁵ Vgl. das reich bebilderte Buch „Die Wasserspeier am Freiburger Münster“, herausgegeben vom Freiburger Münsterbauverein. Lindenberg 1997. Text: Heike Köster; Fotos: Jean Jeras.

¹⁶ Joseph Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Freiburg 1907. S. 424–508.

oben aus dem nordöstlichen Dreikantpfeiler heraus. Der erste ist jung und nicht eben schön, der zweite ist ein älterer und geradezu häßlicher Mann. Gehören sie zusammen? Wiewohl diese zwei – als einzige – die phrygische Mütze tragen, sind die vier Konsolfiguren – unter der Stern galerie am Anfang der vier Dreikantpfeiler – in einer Reihe zusammen zu sehen, als Wasserspeier alle mit offenem Mund; entsprechend die vier groß herausragenden Figuren an den Dreikantpfeiler-Enden.

Richtig ist unten anzufangen mit dem Ältesten, durch einen langen Spitz- A 4
 bart gekennzeichnet: mit der Rechten umfaßt er diesen; rauft er ihn? Der
 nächste, süd-östlich, umgreift mit der Rechten das Kinn: versucht der jüngere, A 5
 aber erwachsene Mann zu verdecken, daß er ohne Bart ist, ein Zeichen der
 Schande? Der Dritte ist – dem Gesicht nach – der Jüngste und trägt eine wie A 6
 aufgeblasen aussehende Kopfbedeckung. Der Vierte, der mit der phrygischen A 7
 Mütze, zwar auch noch bartlos jung, wirkt aber – eigenartig – ein wenig älter
 als der Dritte; beide haben die Hände auf die Knie gestützt, der Letzte hat den
 Mund am weitesten aufgerissen – wie zum Schreien? Die ganze Reihenfolge,
 nicht einfach dem Alter nach, gibt Rätsel auf.

Rätselvoll ist zudem die Mensch-Gestalt, die weiter unter der Stern galerie A 3
 mitten aus der Süd wand des quadratischen Drittels weit hervorragt. In ein lan-
 ges, faltenreiches Gewand gehüllt, beginnt er sich zu erheben, auf das rechte
 Knie sich stützend; Arme und Hände aber läßt er fast schlaff am Körper. Die-
 ser ist ostwärts gedreht, der Kopf nach oben aufgerichtet, Augen und Mund
 sind aufs weiteste geöffnet.

Arg verwittert, doch noch erkennbar, war das Gesicht des alten Mannes um-
 rahmt von einem vollen Bart: Zeichen des Vaterseins; das Auffälligste in dem
 Gesicht: Wellenlinien durchziehen quer, vom Haar her, beide Wangen, über die
 Nase sogar hinüber. Einzigartiges Sinnbild eines alten Vaters, weit oben am
 Grundteil dieses Turmes.

Schon der exponierte Platz hoch am unteren Drittel des symbolträchtigen
 Münsterturmes, die ganze Gestalt eines mühsam sich erhebenden und
 hinauf zum südöstlichen Dreikantpfeiler emporgerichteten Väterlich-Alten,
 zumeist dies seltsame Wasser-Zeichen quer über das Gesicht geben zu er-
 kennen: das ist Noe. So ist von ihm in der biblischen Urgeschichte, in den
 Kapiteln sechs, sieben, acht und neun der Genesis, berichtet. Noe ist der
 Urvater der neuen, durch die Sintflut in der Arche hindurchgeretteten
 Menschheit. Seine drei Söhne sind in diesen Konsolbüsten dargestellt: Sem,
 Cham, Japhet. Doch wer ist der andere der vier Konsolfiguren? Die in Gene-
 sis 9, 18–25 überlieferte Schandtat des Cham deckt auf: „Cham ist der Vater
 des Kanaan. Diese drei sind die Söhne Noes; von ihnen stammen alle Völker

der Erde ab. Noe wurde der erste Ackerbauer und pflanzte einen Weinberg. Er trank von dem Wein und lag entblößt in seinem Zelt. Cham, der Vater des Kanaan, sah die Blöße seines Vaters und erzählte davon draußen seinen Brüdern. Da nahmen Sem und Japhet einen Überwurf; den legten sich beide auf die Schultern, gingen rückwärts und bedeckten die Blöße ihres Vaters. Sie hatten ihr Gesicht abgewandt und konnten die Blöße des Vaters nicht sehen. Als Noe aus seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein zweiter Sohn angetan hatte, sagte er: Verflucht sei Kanaan. Der niedrigste Knecht sei er seinen Brüdern.“ Dieser andere ist in Noes Fluchwort benannt: Kanaan. Nicht allein Cham trifft des Urvaters Fluch, verflucht wurde auch dessen Nachkommenschaft, angefangen vom Chamsohn Kanaan. So verabscheuenswert und fortwirkend galt dem biblischen Menschen jene Schändung: sie entehrte und verdarb die Vaterschaft.¹⁷ Der nächste nach Cham ist also in der Reihe der Konsolfiguren Kanaan, unten am südwestlichen Dreikantpfeiler.

Sem rauft als ältester Noesohn vor Entsetzen über jene Untat seinen Bart, am Nordostpfeiler; Cham, allein ohne Hut, verdeckt seine Schande: als Vater-ohne-Bart; Kanaan hat das gleiche gürtellose Kleid an wie sein ehrloser Erzeuger; Japhet aber, der jüngste Noesohn, ist bedeckt mit einem Obergewand – wie der Vater, reißt ebenso den Mund auf, schreiend vor Abscheu und Entsetzen.

Die ausdrucksvolle Gestalt des Urvaters der neuen Menschheit schreit – den Mund weitest aufgerissen – seinen langwährenden Fluch hinauf: gegen Cham, den Nicht-mehr-Sohn. Sichtbar ist der Schmerz. Die Freiburger Noe-Skulptur muß als seltenes Meisterwerk gelten.

A 13 Warum bloß ist der Häßliche mit der phrygischen Mütze – nicht wie Japhet am Nordwestpfeiler – oben am Nordostpfeiler gezeitigt? Und wer ist dieser? Die Kirchturmerbauer ließen sich auch beim Gestalten der vier Skulpturen am Ende der Dreikantpfeiler leiten von der biblischen Urgeschichte: vom Kapitel zehn der Genesis. Darin ist, in langen Folgen, die neue, nachsintflutliche Menschheit aufgeführt: Von Sem, Cham und Japhet „zweigten sich nach der Flut die Völker der Erde ab“ (Gen 10, 32). Ein mächtiger, aber wie Kapitel elf der Genesis zutiefst aufdeckt, verderbender Menschheits-Stammbaum: Der Turmbau zu Babel ist das widergöttliche Großbild des menschenzerstörenden Hochmuts, der Habgier und Genußsucht (vgl. 1 Joh 2, 16).

Da Abram, ein Nachkomme von Sem und von dessen Urenkel Eber: Stammvater aller Hebräer, aus dem nordöstlichen Zweistromland auf den Ruf GOTTES hin südwärts in das Land Kanaan zog – so zu „Abraham, Vater der

¹⁷ Zur biblischen Verurteilung der wollüstig-spöttischen Schandtat Chams: Gerhard von Rad, Das erste Buch Mose. Göttingen 1964. S. 113–114. Hubert Junker, Das Buch Genesis. Würzburg 1955. S. 48.

Glaubenden“ geworden, haben die gläubigen Turmbauer den „Semiten“ südwärts abgebildet, am südöstlichen Dreikantpfeiler; nicht mehr am nordöstlichen Pfeiler unten wie „Sem“. Daß sie, Abraham folgend, in diesem „Semiten“ nicht mehr alle Sem-Nachkommen und auch nicht alle Hebräer-Völkerstämme haben darstellen wollen, sondern allein noch die Sem-Eber-Abraham-Nachkommenschaft, ist daran ersichtlich: genau über dieser Semitenfigur steht groß die Moses-Gestalt; durch den „Hebräer“ Moses (Ex 2, 6) hat GOTT den Alten Bund, den Er mit Abraham grundgelegt hatte, geschlossen mit Israel: Seinem Volk.

Moderne Bibelwissenschaft¹⁸ hat die Völkerliste von Gen 10 zu analysieren A 11
 sich bemüht. Demnach hat hier das kleine auserwählte Volk Israel, Nabel der Welt, alle 71 damals bekannten Völker um sich angeordnet gesehen, auf Sem, Cham und Japhet zurückgeführt. Etwa um 600 vor Christus wurden alte Überlieferungen Israels in Gen 10 zusammengefügt: Die Japhetiten im Norden: die Gebiete vom Kaspischen Meer und Schwarzen Meer, um die Ägäis – mit Phrygien –, die Adria, das Tyrrhenische Meer bis zu den westlichsten Ländern des Mittelmeeres. Die Hamiten im Süden: Ägypten bis zum Sudan. Die Kanaaniten an den Ost- und Südküsten des Mittelmeeres.

Der „Semit“, der „Chamit“, der „Kanaanit“, der „Japhetit“ waren – in dieser Reihenfolge – jeweils oben an den vier Dreikantpfeilern dargestellt: die nachsintflutliche Menschheit vergegenwärtigend. Aber von den vier vor fast siebenhundert Jahren geschaffenen Skulpturen sind zwei: der Semit und der Chamit – nahezu völlig zerstört, der Kanaanit und der Japhetit wurden in unserer Zeit durch wohl originalgetreue Kopien ersetzt.

Den Platz des Semiten nimmt heute eine (von dem Steinmetz der Münsterbauhütte Josef Vögele) neu geschaffene Männergestalt ein; da am Originalrest A 9
 noch Armüberreste zu sehen waren, die in ganz seltsamem Gestus offenbar beide Hände vor die linke Wange hochgehalten vermuten ließen, ist diese Arm- und Händehaltung an der Neuskulptur nachgebildet; doch jetzt halten die Hände ein Wappen hoch – mit dem Freiburger Münsterkreuz und der Jahreszahl 1958.

Ebenso in Unkenntnis des Aussehens der zweiten Originalskulptur – und den Sinngehalt der vier ursprünglichen Gestalten nicht mehr kennend – schuf zur selben Zeit der damalige Leiter der Münsterbauhütte (Sepp Jakob) als Ersatz für den Chamiten eine moderne Adler-Figur. Übrig geblieben sind von der Chamitenskulptur nur noch Überreste der Füße mit Schwimmhäuten. Durchaus kann oben am Südwestpfeiler eine Menschengestalt zu sehen gewesen sein; A 10

¹⁸ Vgl. Biblisch-Historisches Handbuch (Göttingen 1966). Band 3, 2112–2115. Die Karten zeigen den Versuch einer Rekonstruktion der alttestamentlichen Völkertafel (Gen 10) in ihrer Entwicklung.

Schwimmhäute paßten zum mitverfluchten Chamiten – ein übles Erkennungszeichen seines dämonisch beeinflussten Sündigseins.¹⁹

- A 12 Warum ist am Nordwestpfeiler ein Mähnenlöwe zu sehen – für den Kanaaniten? Die linke Vorderpranke ist vorgestreckt, den Rachen beginnt er – beutegierig, zornig(?) – aufzureißen. In Gen 10, 8–12 ist von einem Nimrod berichtet; wie Kanaan Sohn des Cham, so war Nimrod einer seiner Enkel. „Nimrod war ein geschickter Jäger. Kerngebiet seines Reiches war Babel ... und Ninive.“ Welt-Städte und Reiche, die herrschsüchtig ausgriffen nach den Kleineren, sie erbeuteten-eroberten-verschlangen, ganz gottlos und verdorben. Wohl deshalb haben die Münsterturmerbauer weiter oben links und
- A 14 rechts davon die Laster „Unkeuschheit“ und „Zorn“ – in ungewöhnlicher
- A 15 Reihenfolge der Sieben Todsünden – weg vom Oktogon hinabgerichtet. Und den haarraufenden „Zorn“ haben sie vorne als Menschenmann, hinten als Löwe gestaltet: der „Löwenmensch“, über dem Kanaaniten, dem böartigen Löwen: beide abwärts gerichtet. Gewiß ließen sie sich leiten vom Psalmwort (16, 12 Vg): „Susceperunt me sicut leo paratus ad praedam – wie der Löwe, bereit zum Beutemachen: et sicut catulus leonis habitans in abditis – wie der Junglöwe, der im Hinterhalt liegt.“ Auffallend jung noch ist die Mähne des Kanaaniten-Löwen, und diese Pranke ist gierig ausgestreckt.

Der Japhetit zuletzt: Die phrygische Mütze, welche machtvolles Aussehen hochsteigern sollte, kann das furchterregend starre Gesicht nicht verschönern; der häßliche Mund ist – alles einverleibend – großoffen; überbreit und doch leer wirkt das Maskengesicht, gewalttätig hart das knochig wüste Kinn. Was dies ganze Steing Gesicht von einer Seite unter der Kinnlade hindurch zur anderen Seite umgibt, sind keine Frauenhaarsträhnen, versinnbildet ist eine Wasserwoge; wo auch immer die Japhetiten wohnten, sind die Länder meerumbrandet. Ein Japhetit, der Grieche Alexander, groß als Eroberer, träumte-raffte maßlos sein Weltreich zusammen: kurzlebend wie eine hell auflodernde Riesenflamme und rasch zerfallend. Zuletzt die Römer, auch Japhetiten: fast grenzenlos blähten sie ihr Weltreich nord-süd-west-ostwärts gewalttätig auf, und ohne jedes Menschenmaß wähten jene Kaiser, sie seien Gott. Und gingen doch alle in solchem Unmaß unter, mitsamt ihrem Gewaltreich. Hatte jener Semit Arme und Hände so seltsam erhoben – zum Schutz gegen diesen alles verschlingenden Japhetiten? Links darüber stürzt die Ungestalt des Menschenlasters „Unmäßigkeit“ (in allem) hinab: ein mit allem sich vollfressendes

- A 16 Schwein.

¹⁹ Auch auf der letzten Tafel des Isenheimer Altarretabels hat Grünewald einen Sterbenden gezeigt – mit solchen Schwimmhäuten: erkrankt ist diese erbärmliche Gestalt an beiden Arten der Mutterkornkrankheit (Ergotismus gangraenosus und Ergotismus convulsivus) und am ganzen Körper sind eiternde Syphiliswunden aufgebrochen. Vgl. Emil Spath, Geheimnis der Liebe. Mathias Grünewald – Der Isenheimer Altar (Lünen 1991). Bild: S. 6 und 74; Text: S. 74 und S. 126–127.

Dieser Turm-Teil, die Architektur der vier Dreikantpfeiler und diese klärenden Skulpturen, sinnbilden die Menschheit nach der Sintflut; wie das erdhaft-quadratische Drittel die Menschheit vor der Sintflut – verständigen Augen – zeigt: Adam-Eva-Skulpturen am Anfang der ersten der Archivolten, die das Portal-Tympanon umgeben, erhellen dies. Die Noe-Gestalt leitet über, seine drei Söhne und der Enkel tragen die zwölfteilige „Sterngalerie“: die untere Horizontale des vertikal hochragenden Turmes, der über dieser oktogonal, das Auferstehungsleben sinnbildend, weitergebaut und vollendet ist. Die „Sterngalerie“: wie alt ist dieser Name, und hat sie – als geniales architektonisches Überleitungselement – teil an der Zwölf-Zahl-Symbolik? Uralt ist diese in der Schöpfungsordnung: das Jahr ist in zwölf Monate geteilt, der Tag hat zwölf und die Nacht hat zwölf Stunden. Vier Dreikantpfeiler ergeben eine Zwölf; was von ferne gesehen noch wie eine Höherführung des Turm-Quadrats sich darstellt, ist in einem Turm-Querschnitt betrachtet doch eine – noch von der Stern-galerie her – leichte Zwölfeckform. Und noch mehr in der Erlösungsordnung ist die Zwölf bedeutsam: die zwölf Söhne Jakobs, die Stammväter des Alten-Bundes-Volkes; die zwölf Apostel, auf die der Neue Bund gegründet ist. Die vier Dreikantpfeiler sind an den Oktogonanfang angefügt: ein Zeichen, daß auch die nachsintflutliche Menschheit – sündig und erlösungsbedürftig wie die vorsintflutliche – am Erlösungsmysterium CHRISTI Anteil erhalten kann.²⁰

A 2

Das ganze Inbild christlichen Turmbaus – in erhaben-ruhiger Schönheit steht es da und schwebt in seinem Vollende. Je vollkommener jemand dieses sakrale Wunderwerk „in seiner Aussagekraft“, seiner Gestalt und seinem Gehalt, staunend erkennt, desto höher wird er „darob entzückt und hingerissen“. Wo steht ein Turm – so sinnerfüllt herrlich.

²⁰ Zur Zwölf-Zahl-Symbolik: Dorothea Forstner / Renate Becker, Neues Lexikon christlicher Symbole. Innsbruck-Wien 1991. S. 186–188. In der neutestamentlichen Völkerliste, die jedes Volk unter dem Himmel veranschaulicht, aus dem Diasporajuden nach Jerusalem gekommen waren und das Pfingstwunder erlebt hatten, hat moderne Bibelwissenschaft einen Zusammenhang mit den zwölf Tierkreiszeichen wiedergefunden. Ist diese Wiederentdeckung bedeutsam für die Bezeichnung „Sterngalerie“? Vgl. Ernst Haenchen, Die Apostelgeschichte. Göttingen 1965. S. 133.

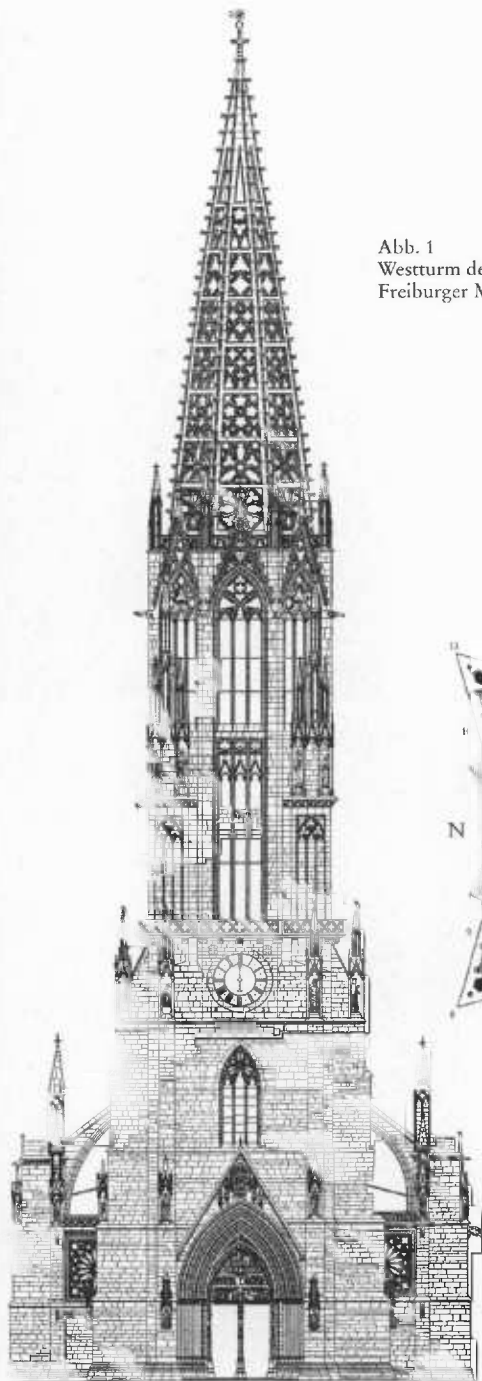


Abb. 1
Westturm des
Freiburger Münsters

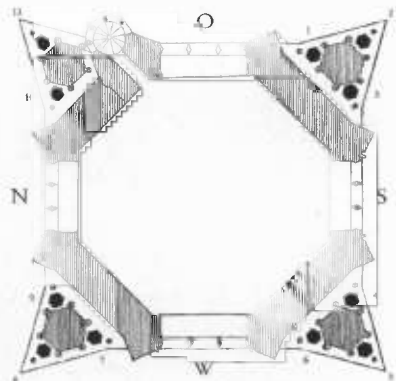


Abb. 2
Querschnitt
in der Höhe der
Prophetenskulpturen



Abb. 4 Sem



Abb. 5 Cham



Abb. 3 Noe



Abb. 6 Kanaan

Abb. 7 Japhet



Abb. 8
Taufwasser-
weihe
(Miniatur
in Bari)



Abb. 9 statt des Semiten



Abb. 10 statt des Chamiten

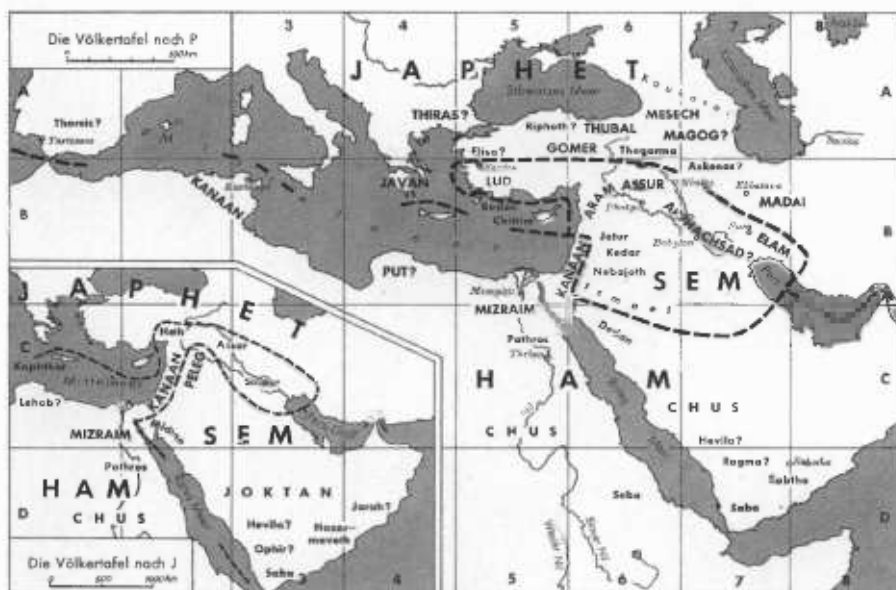


Abb. 11 Versuch einer Rekonstruktion der Völkertafel nach Genesis 10. Der Vergleich beider Karten zeigt die Erweiterung des geographischen Horizontes, die Israel in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. erlebte.



Abb. 12 Kanaanit



Abb. 13 Japhetit

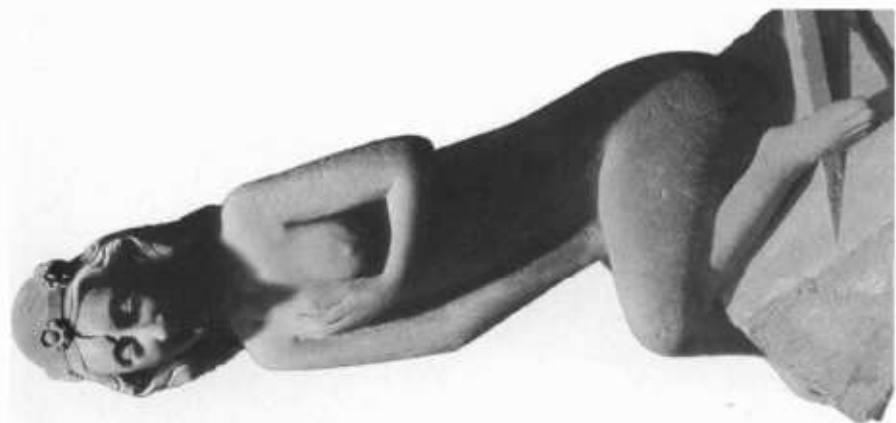


Abb. 14 Hauptsünde >Unkeuschheit<



Abb. 16 Hauptsünde >Zorn<



Abb. 16 Hauptsünde >Unmäßigkeit<

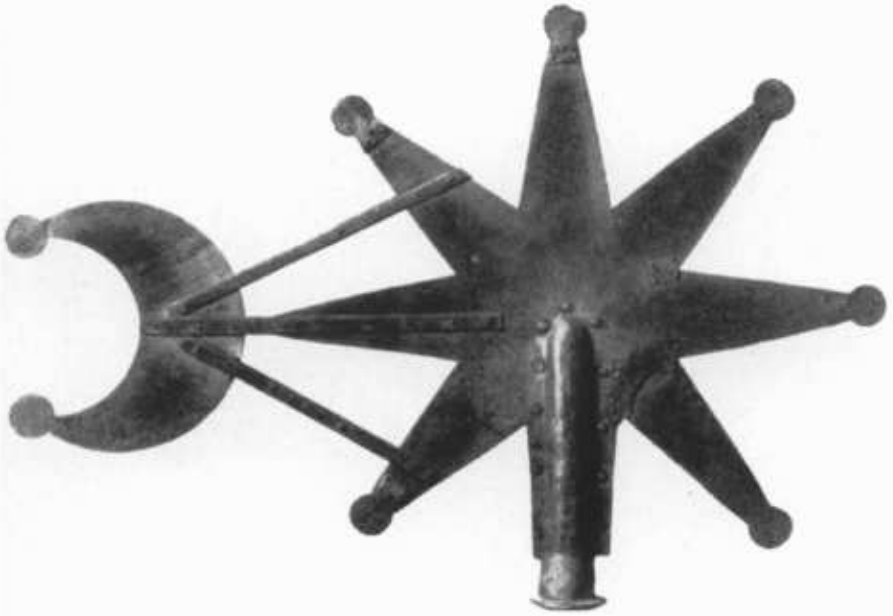


Abb. 17 Altes „SOL-et-luna“-Symbol